

Predigt in Kandern, am 2. Oktober 2011

Adalbert Kanzinger

Predigttext: Matthäus 20, 20-28

Thema:

„Gekommen, um zu dienen“

Liebe Geschwister und Freunde!

Jemand hat mal gesagt: „Wer nicht fragt, bleibt dumm!“ Heißt das umgekehrt, wer viel fragt wird gescheit? Klar ist, auf Fragen müssen auch die passenden, bzw. richtigen, zuverlässigen Antworten gegeben werden. Nun, Fragen gibt es viele. Ich habe Ihnen heute Morgen eine mitgebracht. Und sie lautet: „Wofür lebe ich?“

Ein ehemaliger Lehrer von mir nannte diese Frage die „Königsfrage“ im Leben eines Menschen. Mit Königsfrage meinte er, es ist eine der wichtigsten Frage im Leben eines Menschen. Warum?

Weil sich von der Beantwortung her das Leben einteilt. Denn wofür ich lebe, was das Ziel meines Lebens ist, das wird meinen Alltag bestimmen, für das werde ich mir Zeit nehmen, mich nach Gaben u. Kräften investieren. Diesem Ziel werde ich mein gesamtes Leben unterordnen. Dafür ist kein Weg zu weit; bin bereit, nachts aufzustehen, ...!

Bsp.: Sebastian Vettel! In einer Woche kann er „den Sack zu machen!“ Vettel ist seit seinem siebten Lebensjahr im Motorsport aktiv. Seine Eltern förderten ihn, es kamen andere Menschen dazu, dies ein Talent sahen und mit der Zeit hat sich das ganze Leben, der komplette Tagesablauf dem großen Ziel untergeordnet: Formel 1 Weltmeister zu werden?

Ein zweites Bsp.:

In meiner früheren Gemeinde war ein junges Ehepaar. Ihr Ziel war, ein tolles, eigenes Haus zu haben. Ist ja kein schlechtes Ziel. Nun, um dieses Ziel zu erreichen, haben sie hart gearbeitet, sehr hart. Auch legten sie die Mitarbeit in der Gemeinde für etliche Jahre nieder. Und auch ihr Freundeskreis schrumpfte immer mehr. Das Ziel, ein eigenes, großes, schickes Haus bestimmte ihr Leben mit allem drum u. dran.

Ein drittes Bsp.:

In einer Gemeinde fanden Ältestenwahlen statt. Ein Mann, der bis zu jener Wahl sich wirklich dienend einbrachte, brachte sich nach der Wahl so gut wir nicht mehr ein. Er zog sich mehr u. mehr zurück. Der Grund: Er wurde nicht zu einem der Ältesten gewählt! Mit dieser „Niederlage“ konnte er nicht umgehen. Und es hatte den Anschein, dass sein Dienst dadurch motiviert war, wenn ich diene, werde ich auch Ältester. Dienst als Mittel zum Zweck, das ist kein sauberes Motiv!

Frage: „Wofür lebe ich?“ „Wofür lebst Du?“ „Wofür bist du bereit, mehr zu tun als nur Dienst nach Vorschrift?“ „Wofür fällt es dir leichter, dein Geld zu investieren?“ „Wofür kommst du gerne ne Stunde später nach Hause?“ Wenn Sie diese Fragen ehrlich für sich beantworten, dann wissen Sie auch, wofür Sie wirklich leben? Nicht nur vordergründig, sondern im Eigentlichen!

Ich möchte heute Morgen mit Ihnen zusammen über einen Text nachdenken, der uns helfen soll, über die Königsfrage, „wofür lebe ich?“ weiter nachzudenken. Er soll helfen, eine eigene Zielsetzung zu finden. Text lesen: Matth. 20, 20-28

Liebe Freunde, was uns hier geschildert wird ist allzu menschlich, ist nichts Neues und geschieht bis heute, auch in der Gemeinde Jesu. Überall wird ein Oben-Unten-Gerangel praktiziert. Die Älteren sagen den Jüngeren, was Sache ist. Das beginnt schon im Kindergarten und zieht sich durchs weitere Leben. Der Stärkere, der, der in der besseren Position ist, gibt den Ton an. Seit dem Sündenfall ist ein Machtstreben im Denken und Herzen der Menschen. Jeder versucht, sich in eine gute Position zu bringen, wo es sich leben läßt.

Wen wundert es da, daß solch ein Text in der Bibel zu finden ist. Nur, daß das Suchen nach Machtstreben und Ehrenplätze im Kreis der Jünger vorkommt, das mag vielleicht für einige überraschend sein. Doch zeigt genau diese Schilderung, wie anfällig Kinder Gottes sind für Macht

und Ehre. Auch wenn Gottes Geist in ihnen lebt, sind sie genauso anfällig für Macht, Ehre und Neid! Daß auch in Nachfolgern Jesu der Wesenszug drin ist, in „der ersten Reihe zu sitzen“. Vgl. Luk. 22, 24-27!!!

Ich erinnere mich an eine Frau, die stets in der ersten Reihe saß, immer das erste Stück Kuchen auf dem Teller hatte usw.

Das Streben nach Macht und Ehre liegt in uns drin und wir suchen Wege, diese auszuüben, ob das im Großen oder Kleinen ist. Nach außen hin würden wir das zwar nicht zugeben und doch müssen wir uns die Frage gefallen lassen, ob im eigenen Herzen, tief drinnen, solche Gedanken nicht Wurzeln geschlagen haben. Wurzeln, die unser Lebensziel mitbestimmen. Nun, wie reagiert Jesus auf die Bitte der Mutter?

Vers 25-28 lesen.

Jesu Wort stellt illusionslos fest, dass menschliche Führer ohne intensive Bindung an Gott dem Machttausch verfallen. Sie üben Druck aus, nutzen ihre Positionen für eigene Zwecke aus, um sich selbst zu dienen. Jeder ist sich dabei selbst der Nächste. Und genau so soll es in der Gemeinde Jesu nicht sein, sagt Jesus. Er stellt wiedereinmal das menschl. Denken auf den Kopf. Jesus geht einen ganz anderen Weg. Er sagt: groß ist der, der dient. Jesus nennt damit den Maßstab für die „Größe“ in Gottesreich. Wahre Größe zeigt sich im Dienst, im Dasein für den Nächsten und nicht am Geldbeutel, Schulbildung, Wissen, Gesundheit, Hauseinrichtung, ... Wahre Größe zeigt sich da, wo ich auch dem diene, von dem ich keinen Lohn empfangen. Wo es eben nicht heißt: „Eine Hand wäscht die andere!“ Kann ich das, auch dem dienen, von dem ich nichts erwarten kann?!

Jesus bringt es hier auf den Punkt. Er macht deutlich: Dienen, das ist die Generalformel für ein Leben mit ihm! Dazu hat er uns berufen

Er hat es uns selbst vorgemacht. Siehe Joh. 13 (Fußwaschung)

Er wird der Erste dadurch, daß er der letzte, der Allerletzte wird, und am letzten Platz der Welt sein Leben aushaucht: am Kreuz! Der Größte ist er dadurch, daß er ganz klein, ein Kind, hilflos und nackt wird. Vgl. Phi/. 2,5ff!

Jesus hätte es sich als Gottes Sohn wahrlich gut gehen lassen können. Er hätte eine ganze Dienstmansschaft verdient, die ihm Tag und Nacht zu Diensten steht. Doch Jesus verzichtete darauf. Er ließ sich nicht bedienen, sondern er diente selbst. Sein größter Dienst bestand in dem, was Jesus hier ausdrücklich nennt: „sein Leben als Lösegeld für viele zu geben“.

Er gibt sein eigenes Leben in den Tod, nimmt deine und meine Sünden auf sich, erlebt für mich die Gottverlassenheit und macht mir damit den Weg zu Gott frei. Er bezahlt mit seinem Leben für meine Schuld. Kauft mich dem Teufel ab. So dient Jesus mir. Dienen, das ist und war das Lebensziel Jesu. Das hat er in Vollkommenheit praktiziert aus Liebe zum Vater und zu mir! Jesus ist groß im Dienen, weil ihm an unserem Leben gelegen ist. Und nun sagt Jesus: In seiner Gemeinde, die er mit seinem eigenen Blut erkaufte, soll dieses Machtgerangel nicht sein, sondern „wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener“.

Damit gibt Jesus die Zielangabe für das Leben eines Jüngers an: Dienen! Dienen, das ist die Grundordnung in der Gemeinde! Dienen im Sinne von Hingabe an den anderen. Dienen heißt nämlich, das Leben meines Nächsten zu fördern, ihm zur Lebensentfaltung zu verhelfen. Nicht ausbremsen soll ich den anderen, sondern fördern. Es heißt jetzt nicht mehr, was habe ICH davon, sondern, was hat der ANDERE von mir! Jesus hat nichts gegen Größe. Er wünscht sich Größe. Größe im Sinne von Dienen am Nächsten. Doch genau da taucht ein Problem auf: Denn dieser Weg ist gegen unsere Natur. Wenn wir dienen sollen, dann sträubt sich in uns der alte Mensch, wir lassen uns lieber dienen. Der Dienst am und für den Nächsten wird immer mehr eine Seltenheit. Wir haben zunehmend den Blick für den Nächsten verloren und leben stattdessen ichzentriert, betreiben eigene „Nabelschau“. Wir fragen viel eher: „Was tut mir gut, statt, was tut dem anderen gut!“ Dienen, das ist

heute nicht mehr „in“. Das sehen wir beispielsweise auch in den Dienstleistungsbetrieben. Wer will noch in diesem Arbeitszweig arbeiten? Oder im Bereich der Mission sind viele Stellen frei. Doch wo sind die Christen, die da dienen wollen?

Bedient zu werden, das liegt uns besser. Doch das ist genau der falsche Weg. Unser Auftrag lautet: Dienen mit den Möglichkeiten und Gaben, die uns Jesus anvertraut hat. Gerhard Maier (Altbischof): „Wer nicht mit seinen Möglichkeiten dienen will, zerstört Leben und lebt am Auftrag Jesu vorbei“. Dienen, das ist Gestaltwerdung Jesu in seiner Gemeinde! Und das ist doch das, was wir wollen, das Jesus Gestalt in uns und in der Gemeinde annimmt! Oder nicht?

In unserer heutigen Zeit braucht es Menschen, die mit ihrem Handeln andere Menschen immer wieder positiv überraschen mit einem selbstlosen und unberechneten Dienst. Es ist gut, ganz anders als erwartet zu handeln. Denn dann sind wir in der Spur Jesu.

Geschichte von einer gl. Frau, die einen ungl. Mann hatte. Er kam nachts betrunken mit ein paar anderen Freunden nach Hause, Frau schlief, weckte sie, Kaffee, ...

Dienen heute, wie kann das aussehen? Jesus will, daß ich an dem Platz diene, wo er mich hingestellt hat. Egal wo das ist. Ob das in der Straßenbahn/Bus ist, indem ich meinen Platz zur Verfügung stelle oder der Mutter mit dem Kinderwagen beim Einsteigen helfe; offene Wohnung; Oder am Arbeitsplatz dem Stift die Tür offen halte. Laß ich ihn spüren, daß er Stift ist oder dass er ein Arbeitskollege ist?

In der Familie kann ich dienen, indem ich das Geschirrtuch in die Hand nehme anstatt die Fernbedienung oder den Kicker. Oder als Frau kann ich dem Ehemann oder den Kindern mal das Lieblingsessen kochen. Oder ich kann auch mal den Telephonhörer in die Hand nehmen und nachfragen, wie es der oder der Person geht.

In der Gemeinde kann ich dienen, indem ich bei anstehenden Arbeiten mit Hand anlege oder auch durch die Mitarbeit in versch. Kreisen.

Was mich teilweise nachdenklich stimmt ist z.B. das in Gemeinden überlegt wird, für das putzen eine Person auf 400 € Basis anzustellen. Es wird immer schwieriger, Leute auch für diesen so wichtigen Dienst zu finden, die auch pos. darüber sprechen. Putzen, saubere Räume haben ist ein ganz wichtiges Element im Gemeindeaufbau.

Lassen wir es uns von Jesus heute sagen: Dienen ist angesagt. Wie schreibt Petrus: „Ein jeder diene mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat“.

Gott gibt täglich Gelegenheiten zu dienen. Die Frage ist, ob wir sie wahrnehmen, einen Blick dafür haben und es uns echt ein Anliegen ist, zu dienen. Denn, wem es ein Anliegen ist, dem bieten sich auch genügend Möglichkeiten!

Bsp.: Pflegekinder in den Pfingstferien

Liebe Freunde, wir gingen von der Königsfrage aus, wozu lebe ich? Von daher müssen wir nun die Frage stellen, ist mein Leben ein Dienstleben? Steht mein Leben im Dienst meines Nächsten?

Fördere ich durch mein Verhalten das Leben des Nächsten oder nutze ich ihn aus zu meinen Zwecken?

Jesus kam um zu dienen. Auch an diesem Punkt hat er uns in seine Nachfolge berufen! Wenn das Jesus gilt, gilt das dann nicht auch für seine Jünger? Oder sind wir mehr als der Meister? Jesus sagte an anderer Stelle: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“. (Joh. 20,21).

Damit lautet das Lebensziel eines Christen: dem Nächsten dienen, zum Leben zu verhelfen, nicht ausnützen, sondern zu Diensten stehen. Auch dem dienen, von dem ich keine Gegenleistung erwarten kann!

Wem das Leben anderer wichtig ist, wird sich dem Weg Jesu anschließen. Zu diesem Dienen werden wir aber nur dann fähig, wenn wir uns selbst von Jesus dienen lassen. Allem Dienst am Nächsten geht der Dienst Jesu

an mir voraus. Denn durch den Dienst Jesu an mir werde ich befähigt, anderen zu dienen. Da werde ich ausgerichtet, gestärkt, motiviert, korrigiert. Durch den Dienst Jesu an mir bekomme ich Kraft, vielleicht auch solche Dienste zu tun, die mir schwer fallen, wo ich Mühe habe. Bekomme ich den Blick geschenkt für das, was dran ist. Da weitet sich mein Blick und ich merke, daß der selbstlose Dienst am Nächsten Lebenserfüllung ist. Wo der selbstlose Dienst gelebt wird, da geschieht das, was Paulus dem Titus schreibt:

„Jesus hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich ein Volk zum Eigentum, das **eifrig** wäre zu guten Werken“ (Titus 2,14).

Jesus lädt uns ein, aus dem Oben-Unten-Gerangel auszusteigen und mich auf ein Dienstleben für ihn einzulassen. Er hat gesagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh. 13,14). Ist das unser Lebensziel, tun, wie Jesus mir getan hat? Es geht nicht mehr um die Frage: was habe ich davon?, sondern: Was hat der andere von mir?! Die Chassidim, eine Frömmigkeitsbewegung im Judentum, erzählen die Geschichte von einem Rabbi und seiner Gemeinde. Die Menschen in der Gemeinde waren überzeugt, dass ihr Rabbi manchmal in den Himmel aufstieg. Zu dieser Sicht kamen sie, weil es Tage gab, an denen der Rabbi weder im Bethaus noch zu Hause noch auf der Straße zu sehen war. Er musste folglich, so dachten die Leute, im Himmel sein. Der weitere Fortgang der Geschichte zeigt, wo der Rabbi war. Er war bei einer armen, alten Frau und half ihr. Er versorgte sie mit Brennholz und sprach ihr die Psalmen vor. Die Geschichte sagt: Der Rabbi war im Himmel, denn er diente anderen Menschen.

Ich wünsche Ihnen viele Augenblicke im Himmel!

AMEN

Buchempfehlung: Bill Hybels; „Herabsteigen zur Größe“